

---

# Umbauland

---

Zehn deutsche Visionen

---

Ingo Niermann

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2478

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs tat man in der Bundesrepublik alles, um einen nationalen Sonderweg zu vermeiden. Selbst wenn ein neuer Patriotismus gefordert wurde, geschah das in der Absicht, Deutschland als westliche Demokratie endlich restlos zu normalisieren. Doch damit sich Deutschland gegen die wachsende internationale Konkurrenz behaupten kann, braucht es Standortvorteile, die einmalig und möglichst schwer nachzuahmen sind. So zwingt gerade die Globalisierung zur Suche nach spezifisch deutschen Visionen. In seinem Buch *Umbauland* formuliert Ingo Niermann zehn provozierend einfache Vorhaben, wie es mit Deutschland doch noch klappen kann, unter anderem eine neue Grammatik, eine Bodenreform, eine neue Partei und das größte Bauwerk der Welt.

Ingo Niermann  
Umbauland  
Zehn deutsche Visionen

Suhrkamp

2. Auflage 2015

Erste Auflage 2006

edition suhrkamp 2478

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing, Lahnau

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12478-9

---

## *Inhalt*

<i>Einleitung</i> .....	7
1 Wer rettet Deutschland? .....	15
2 Rededeutsch .....	21
3 Heimweh .....	28
4 Lospartei .....	32
5 Handarbeiten .....	38
6 Altern .....	44
7 Neue Teilung .....	51
8 Selbstversorgung .....	57
9 Deutsches Weltwunder .....	62
10 Demokratische Bombe .....	68



---

## Einleitung

Nach Ende des Dritten Reiches tat man in der Bundesrepublik alles, um der westlichen Moderne zu genügen. Man baute besonders solide Maschinen, Autos und Atomkraftwerke, sorgte sich besonders um den Umweltschutz und den Ausgleich zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, baute besonders viele Sozialwohnungen, beschäftigte sich besonders kritisch mit der Vergangenheit, bot besonders vielen Flüchtlingen Asyl und verfocht eine möglichst zügige europäische Einigung. Ob Trümmerfrauen, furchtbare Richter oder 68er – sie alle wußten die nationalsozialistischen Verbrechen mit besonderem Ehrgeiz zu kompensieren.

Zwar war in der Schweiz, in den Niederlanden oder in Schweden manches noch besser, aber das waren im Vergleich kleine Länder. Die Bundesrepublik konnte ihren Nachbarn mit ihrer Streberei ziemlich auf die Nerven gehen. Dann besänftigte sie den Argwohn mit großzügigen Geldgeschenken an die Europäische Gemeinschaft.

Bei aller Besserwisserei und Versponnenheit, die sich in der RAF, dem Neuen Deutschen Film oder den Grünen äußerte: immer verstand man sich als Teil einer übergreifenden westlichen Neuerung. Auf keinen Fall wollte man noch mal einen nationalen Sonderweg einschlagen. Selbst wenn, spätestens seit der Wiedervereinigung, ein neuer Patriotismus gefordert wird, dann nur, um Deutschland als westliche Demokratie endlich restlos zu normalisieren.

Man wünscht sich kein Bekenntnis zu spezifisch deutschen Werten, sondern eine abstrakte Liebe zu gerade dem Land, in dem man nun einmal geboren und aufgewachsen ist.

Ständig gab es Kontroversen darüber, was die westliche Mission eigentlich sein sollte. Aber es herrschten in der Bundesrepublik kaum Zweifel, daß hier, in den Wohlfahrtsdemokratien, die gerechte und friedliche Welt ihren Anfang nehmen müßte, um dann von den weniger entwickelten Ländern erfolgreich nachgeahmt zu werden.

Tatsächlich stützte der Westen mit Entwicklungshilfe und Krediten auch korrupte, diktatorische Regierungen und schuf Abhängigkeiten, die er erpresserisch nutzen konnte. So wurde die Kluft zwischen erster und dritter Welt erhalten oder sogar ausgebaut. Solange der Kalte Krieg währte, war diese Fehlentwicklung damit zu rechtfertigen, daß man zunächst einmal die Expansionsversuche des Ostblocks abwehren mußte. Die besonders heiklen Projekte überließ man den USA, die mit dem Ende des Kalten Krieges die einzige Weltmacht waren.

Die Erfolge der Entwicklungspolitik, insbesondere von IWF und Weltbank, blieben weiterhin fragwürdig. Die USA boykottierten internationale Abkommen, ignorierten bereits geschlossene Vereinbarungen oder ließen sich ihre Kooperation teuer bezahlen. Immer mehr große Konzerne lagerten ihre Produktion in Billiglohnländern aus, schwächten damit die erste Welt und spielten zugleich die Anbieter der dritten Welt gegeneinander aus.

Das Land, das seit dem Ende des Kalten Krieges den größten Aufschwung erlebt, ist ausgerechnet China: ein Land, das sich weigert, seinen Wechselkurs freizugeben,

das ausländische Investoren zu Joint Ventures zwingt und in dem der Boden staatliches Eigentum ist. Statt wie in Deutschland die westlichen Ideen zu übernehmen und zu übersteigern, kopiert man in China zunächst nur die Technologie.

Wäre China heute eine liberale Demokratie, hätte es gegenüber dem Weltmarkt viel weniger Macht. Investoren könnten die verschiedenen Regionen Chinas stärker gegeneinander ausspielen, die Bevölkerung würde unkontrolliert wachsen, die Banken würden kollabieren und das würde den plötzlichen Bankrott etlicher Staatsbetriebe zur Folge haben. Statt dessen läßt sich der Westen von China als erstem Entwicklungsland nicht mit Rohstoffen oder Gewalt, sondern mit seinen einmaligen humanen Ressourcen – Hunderte Millionen billigster Arbeitskräfte und 1,3 Milliarden Konsumenten – erpressen.

Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Ostblocks wankt auch der liberale Westen. Zuerst ließ der Erfolg seiner weltweiten Mission auf sich warten. Dann, mit dem 11. September, erfuhr der Westen Rache. Doch jetzt, mit der fortschreitenden Globalisierung und mit Chinas Aufstieg zur größten Wirtschaftsmacht der Welt, steht seine blanke Existenz auf dem Spiel. Die Einheit von Demokratie und Wohlstand ist gebrochen, Demokratie nicht mehr das zweifellos effektivste Übel.

Vielleicht lernt man erst so den Wert der Demokratie richtig begreifen. Zur Zeit des Kalten Krieges sagte man Regimegegnern: Dann geh doch in den Osten. Jetzt könnte man all denen vorhalten, die ihr kommerzielles Glück in China suchen: Würdet Ihr auch dann nach China gehen, wenn Ihr von dort nie mehr zurückkehren dürftet?

Der Westen könnte in dieser Situation neue Kraft schöpfen, um über seine Unternehmen und Nationen geeint zu verfügen. Doch statt sich endlich ganz aufzugeben und einem direkt gewählten Eurostaat oder Weststaat zu übergeben, faulen die alten Nationen schnell wie ein halb gegessener Apfel und scheinen zu diesem letzten Kraftakt immer weniger in der Lage. Es fällt ihnen nichts anderes ein, als die alten liberalen oder sozialstaatlichen Formeln herunterzubeten und sie hin- oder herzudrehen.

Die Empörung, besonders über die deutsche Misere, klingt immer lauter und schriller. Aber wer wird da eigentlich angeschrien? Und wozu? Mehr Kinder, mehr Initiative, mehr Gerechtigkeit – diese Forderungen rasseln den Menschen schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in den Ohren. Die Wirtschaft aber wächst in Ländern mit mehr oder weniger Kindern, mit höheren und niedrigeren Steuern, mit mehr oder weniger Gerechtigkeit. Nur das einst mustergültige und prinzipientreue Deutschland kann sich, da weltweit der Pragmatismus herrscht, noch so sehr anstrengen und wird bestenfalls ein langweiliger Zweiter, der sich als ein jämmerlicher Zwanzigster fühlt.

Die langjährigen Sozialhilfeempfänger, die Niedriglohnarbeiter, die Rentner haben sich ihrer verschlechterten Lage längst ergeben. Auch für viele jüngere Menschen ist das liberalere, schutzlosere Deutschland, das so oft gefordert wird, längst Realität. Sie hoffen auf keine Rente mehr, denn ihr Lebenslauf hat zu viele Lücken. Wenn sie angestellt sind, dann als Scheinselbständige, Praktikanten oder auf Probe. Wenn sie überhaupt kein Geld mehr haben, stehen ihnen die Eltern, Großeltern oder Geschwister bei.

Natürlich fänden sie es besser, in einem Land zu leben, in dem sie sich wegen eines kaputten Zahns keine Sorgen zu machen bräuchten. In dem sie noch gute Gründe hätten, eine bestimmte Partei zu wählen. Ein Land, in dem etwas Wunderbares geschieht. Nur, was soll das sein? Wie kann man Deutschland trotz Globalisierung und expandierender EU wieder stärken?

Die Lage gleicht einem extrem vertrackten Spiel, bei dem nicht einmal die Regeln klar sind. Denn was läuft überhaupt falsch? Sind Arbeitslosigkeit oder eine alternde Gesellschaft grundsätzlich schlecht? Ist es manchmal nicht sogar besser, das, was uns Sorgen macht, einfach so zu lassen, weil die Lage sich dann von sich aus zum Besseren wendet?

Ich habe mich in den letzten Jahren immer wieder an diesem Spiel versucht, meist gemeinsam mit Freunden. Denn solange es nur um mich geht, kann ich immer noch auswandern. Erst die geteilte Erfahrung macht Deutschland für mich zu einem zwingenden Problem.

Die zehn gefundenen Lösungen verdanken sich in großen Teilen den Überlegungen dieser Freunde. Antje Majewski hatte die Ideen, Arbeitslosen und Rentnern Schrebergärten zuzuweisen (siehe *Selbstversorgung*) und Deutschland in ein Rehabilitationsparadies zu verwandeln (siehe *Deutsches Weltwunder*). Von ihr stammt auch die Vision einer weltweiten Renaissance der *Handarbeiten*. Auf die Rolle von Redesigndeutschland, Rafael Horzon und Jens Thiel wird in den Kapiteln *Rededeutsch* und *Deutsches Weltwunder* hingewiesen. Die Idee zu der Fernsehshow *Wer rettet Deutschland?* entwickelte ich Anfang 2003 im Gespräch mit Frauke Finsterwalder. Alle anderen

in diesem Buch versammelten Visionen fänden theoretisch Platz in dieser Show. Der Plan, sie zuerst und kompromißlos in einem Buch zu präsentieren, entstand im Gespräch mit Mathias Gatza. Klaus Streeck half bei der Suche nach dem Titel und Hans Löffler entwarf die Illustrationen.

Die verschiedenen Ideen dieses Buches bauen nicht unbedingt aufeinander auf und können auch von anderen Ländern adaptiert werden. Das besondere Bewußtsein vom eigenen Leid macht die Realisierung in Deutschland nicht leichter. Man überhöht momentane Mängel zur ewigen Unmöglichkeit. So wie auch das Beste etwas Dauerhaftes, vielleicht gar Ewiges zu sein hat. Das ist Deutschlands versteckte Religiosität. *Amerikanische Visionen* wirken trivial. *Deutsche Visionen* – hier klingt, wie so oft, deutsch nur wie die Steigerung von minus.

Die politischen Großdebatten in Deutschland beschränken sich heute in der Hauptsache auf eine monetäre Umverteilung. Halb, weil man bei aller Desillusionierung nur noch der Kraft des Geldes traut, halb, weil man sich noch immer in einem so wohlhabenden und sorgenfreien Staat wähnt, daß dessen vorrangige Aufgabe zu sein hat, wie er seinen Reichtum bestmöglich verteilt. Doch die insgesamt positive Wirkung des Gebens und Nehmens bleibt eine vage Hoffnung; sicher sind nur die ständig wachsenden Schulden. Deshalb fehlen in diesem Buch Vorschläge zu einem neuen Steuer-, Gesundheits- oder Rentensystem, sondern es macht sich direkt an den Umbau von Sprache, Militär, Landwirtschaft, Bestattung.

Ich hoffe, man wird *Umbauland* nicht als zynisch oder bloße Provokation mißverstehen. Wie vielen Menschen es

---

nach der Realisierung besser oder schlechter erginge, werden wir erst erfahren, wenn eines der Projekte tatsächlich gewagt wird – und wissen nicht, wie es den Menschen sonst ergangen wäre. Ein Experiment im offenen Feld erlaubt keine Rückkehr zum vorherigen Zustand. Egal wie verwegen ein Projekt anmutet, es ist im Prinzip nicht gewagter als seine Unterlassung.

Stabilität kann man beschwören, an Verbesserung kann man glauben. Am Besten ist das, was man will.



---

## I Wer rettet Deutschland?

In einem Land, das sich jahrzehntelang verschuldet hat und nicht nur der Weltwirtschaft stellen muß, sondern sich auch schrittweise einer supranationalen Gemeinschaft übereignet, sind Politiker vor allem Vollstrecker des Unvermeidlichen. Das Eigene ihrer Politik beschränkt sich auf symbolische Gesten. Der bis zu seiner Abwahl populärste deutsche Politiker, Außenminister Fischer, hat in sieben Jahren nichts anderes erreicht, als in aller Welt seinen guten Willen zu bekunden und immer wieder so zu tun, als könnte das etwas bewirken. Er hat große Politik simuliert, fernab, so daß die Wähler die Ergebnislosigkeit nicht zu spüren bekamen.

Wenn Blair zu Berlusconi in den Urlaub fuhr und Schröder zu Putin, dann taten sie das nicht, um deren Land und Europa vor Schlimmerem zu bewahren. Sie taten es offenkundig aus persönlicher Sympathie. Wirklich demokratische Politiker, geben Populisten und herkömmliche Demokraten gemeinsam den Wählern zu verstehen, sind arme Schweine.

Früher verfügten auch herkömmliche Demokraten, einmal gewählt, über genügend restpatriarchale Autorität, um ihre undemokratischen Mauscheleien zu überdecken oder vergessen zu machen. Heute müssen sich Politiker permanent offenlegen und legitimieren, in ihren politischen wie privaten Entscheidungen. Rationale wie charismatische Macht werden permanent strapaziert und scheinen sich zugleich immer mehr aufzulösen.

Der Soziologe Niklas Luhmann erklärte bereits vor mehr als dreißig Jahren, das Problem der Politik sei, daß sie mit zu hohen Erwartungen überfordert werde. Man vermute eine Spitze der Gesellschaft, die es in einer komplexen und offenen Gesellschaft so gar nicht mehr gäbe. Die Regierung ist wie ein Trainer, der immer erst dann antritt, wenn das Spiel bereits begonnen hat, auf dem aber dennoch die gesamte Verantwortung lastet.

Nur kann man die Politiker auch nicht einfach mal für vier Jahre in Ruhe machen lassen. Denn wenn die Wähler keinen Druck mehr ausüben, dann eben die Partei. Wenn nicht die Partei, dann die Lobbyisten.

Politiker kommen gerne auf die Idee, sie müßten zum Ausgleich für ihre verlorene Aufregung und Wichtigkeit viel besser bezahlt werden. Ihre Arbeit ähnele mehr und mehr der von Spitzenmanagern, und entsprechende Gehälter müßten sie auch bekommen, damit die Fähigen nicht abwandern.

Wie sollten sie abwandern, da ihnen schon die Lust fehlt, überhaupt in eine Partei einzutreten und sich in ihr hochzudienen? Wenn es einer Regierung gelingt, ausgediente Militärs oder Manager zu Ministern zu ernennen, sind die den parteilichen Anfeindungen und Intrigen kaum gewachsen. Dabei sinken die Mitgliederzahlen der Parteien rasant. Viele, die sich früher für die Arbeit in ihnen hätten entscheiden können, treten heute Organisationen bei, die vorbei am parteidemokratischen Procedere aktiv werden.

Schon die Gewerkschaften, der deutsche Verein der Autofahrer oder die US-amerikanischen Erweckungsgemeinschaften haben sich als Lobby der einfachen Wähler verstanden. Immerhin konnten sich ihre Vorstände auf

zahlende Mitglieder in Zig-Millionenhöhe berufen. Die neuen Nichtregierungs-Organisationen dagegen versuchen, vor allem durch anschauliche Aktionen und die Kraft ihrer Anliegen zu wirken. Öffentliche Sympathie soll einen Volksentscheid simulieren – das ist die populistische Variante von Basisdemokratie.

Die extreme Rechte hat es schwerer, da ihre Kampagnen von den allgemeinen Medien aus Prinzip nicht wohlwollend aufgenommen werden. Sie kann nur über Terror oder den stummen Wählerwillen ihre Macht bekunden. Aber ökologische, religiöse oder liberale Extreme, die bei Wahlen mit bestenfalls wenigen Prozent der Stimmen rechnen können, haben die Chance, mit bestimmten Themen wie Abtreibung, Stammzellenforschung, Atommüllendlager oder IWF einen Großteil der Bevölkerung für sich einzunehmen. Die Studentenbewegung der späten 60er Jahre zielte noch darauf, die Gesellschaft insgesamt zu verändern. Die heutigen außerparlamentarischen Organisationen versuchen punktuell zu wirken. Wenn ein Thema durch ist, wechselt man vielleicht zum nächsten.

Doch läßt sich die repräsentative Demokratie nicht einfach durch Volksentscheide ersetzen; dafür gibt es zuviel zu entscheiden. Außerdem hat die Bevölkerung gar kein besonderes Interesse an Volksentscheiden. Letztlich mißtraut sie sich selbst noch mehr als den Politikern. In Deutschland gibt es keine Initiative, die sich vehement für die Einführung des Volksentscheids einsetzt.

Wenn man die Politiker schon nicht abschaffen kann und will, dann nicht wenigstens die Parteien? Aber Einzelpersonen lassen sich viel gezielter bestechen, denn um Wahlkampf zu führen, müssen sie die nötigen Gelder per-

sönlich eintreiben. Oder jeder Wahlkämpfer wird staatlich subventioniert und darf sich nicht privat unterstützen lassen. Dann hat die besten Chancen, wer schon vor dem Wahlkampf prominent war.

Landesweite Prominenz erlangt man vor allem durch das Fernsehen. Dort findet das allgemeine öffentliche Geschehen statt. Auch außerparlamentarische Initiativen entwickeln in Windeseile beschwerliche Hierarchien und Bürokratien. Warum soll man also darauf warten, wie die Kampagnen sich medial, vor allem im Fernsehen, entwickeln? Man kann sie auch gleich direkt im Fernsehen lancieren und gegeneinander antreten lassen. Das ist der Populismus des kürzesten Wegs.

Bei den in den letzten Jahren so erfolgreichen Castingshows profitiert der Sender finanziell nicht nur durch Werbeeinblendungen und Telefonanrufe, sondern ist auch an den Einnahmen der Ausgewählten beteiligt – von ihnen wird ein möglichst hoher Profit erwartet. Das macht die Castingshows so öde. Bei einer politischen Castingshow wird das zum Glück nicht gehen. Politik ist vor lauter Rücksichtnahme ohnehin schon viel zu langweilig – sogar für das Fernsehen.

Beim Fernsehen muten wir uns Geschichten zu, vor denen man im realen Leben flüchtet, die einen zu sehr ängstigen oder langweilen würden. Fernsehen ist unverbindlich, wir schalten uns zwanglos ein und aus. Es läuft ja schon. Hier sind wir bereit, uns den Antworten auf die hoffnungslose Frage *Wer rettet Deutschland?* zu stellen. Auch wenn wir keinerlei patriotische Gefühle hegen. Nur müssen uns die Vorschläge für ein paar Minuten überzeugen, faszinieren oder schockieren.

Es kann ein Appell an die Regierung sein oder an die Bevölkerung. Vielleicht genügt es auch, daß zehn passende Leute gefunden werden und mitmachen. Eine Erfindung wird exklusiv einem nationalen Unternehmen angedient, oder sie wird international versteigert, um zu sehen, ob eine inländische Firma bereit ist, die besten Konditionen zu bieten. Eine reine Erfindershow als kommerziell attraktives Spin-off liegt nahe.

Bis einmal eine direkt gewählte europäische Regierung installiert wird, die über wirklich viel Macht verfügt, kann es den politischen Parteien gar nicht schlecht genug gehen, und wir spielen solange *Wer rettet Deutschland?*

Vielleicht muß, um das eigene Land zu retten, auch die ganze Welt gerettet werden. Aber der Weg führt über das nationale Fernsehen. Es kann keine internationale Show *Wer rettet Europa?* oder *Wer rettet die Welt?* sein. Die Teilnehmer dürfen international sein, aber die Show muß sich des landeseigenen Pessimismus bedienen. Häme, Verzweiflung oder Schadenfreude über den eigenen Untergang kann leicht auch ein Gefühl der Überlegenheit erzeugen: Man ist stolz auf die besondere Empfindlichkeit, die überhaupt nur noch die Welt retten kann.

Jeder kann sich bewerben. Nach einer Vorauswahl, die nicht zuletzt alle verfassungswidrigen Vorschläge aussortiert, werden im Finale zehn Ideen von Experten auf ihre Anwendbarkeit geprüft. Parallel unterziehen sich die Ideenträger einer Stilberatung und Rhetorikschulung. Sie lernen, ihre Idee in weniger als zwei Minuten überzeugend vorzutragen. Gemeinsam mit einer Werbeagentur entwickeln sie eine Kampagne. Der Sender kann seine massenmediale Wirkung nutzen, um Regierungsstellen, Unterneh-